

Jimmy probt Camp David II

Jimmy Carter, der frisch gekürte Korea-Vermittler, war ein glückloser Präsident, nur ein Vier-Jahre-Interregnum zwischen den Republikaner-Epochen Nixon - Ford und Reagan - Bush. Gerade in der Außenpolitik hat der ehemalige Provinz-Gouverneur das Bild eines ewigen Novizen hinterlassen, der nicht verstand, daß 'gut' das Gegenteil von 'gut gemeint' ist. Mit Kanzler Schmidt verband Carter alsbald gegenseitige Verachtung. Leonid Breschnew hat er ebenso unterschätzt wie das iranische Mullah-Regime; Amerikas Erniedrigung in der Botschaftsbesetzung von Teheran (1979/81) hat ihn die Wiederwahl

gekostet.

Und doch ist Jimmy Carter in die Geschichtsbücher eingegangen: mit einem außenpolitischen Bravour-Stück namens 'Camp David' - einer Zeitenwende, aus dem der ägyptisch-israelische Frieden hervorging. In diesem Drama hat Carter alle Fähigkeiten demonstriert, die einen diplomatischen Strategen der Sonderklasse ausmachen: Beharrlichkeit, realistisches Kalkül, Konzentration auf das Wesentliche. Ob er diese Glanznummer auch in Pjöngjang wiederholen kann, wo er gestern eintraf?

Man wünscht es ihm und der gesamten

Welt. Denn die eiskalt zündelnden Nordkoreaner nähern sich jenem fatalen Punkt, wo ein Krieg plötzlich explodiert, obwohl ihn niemand will. Doch ist das näherliegende Problem ein anderes: In Camp David waren Ägypter und Israelis im Prinzip schon friedensbereit; es ging nur noch um den Preis. Die Nordkoreaner haben ihren Preis - Anerkennung? Wirtschaftshilfe? - nicht erkennen lassen. Schlimmer noch: Ihnen scheint die Atombombe wichtiger zu sein als alles andere. Wo eine Seite den Kompromiß verweigert, vermitteln Vermittler vergebens.

jj